

Landwirtschaftliche Beilage

Ertragssteigerung durch Stoppelfrüchtbau.

Der Zwischenfrüchtbau, namentlich der Stoppelfrüchtbau, findet in vielen Gegenden leider noch nicht die Beachtung, die er verdient. Während man auf leichten Böden wie in vieharmen Wirtschaften Stoppelfrüchtbau nur deshalb betreibt, um Gründüngung zu erhalten durch den Abbau von Stickstoffammelnden Pflanzen, baut man anderswo Stoppelfrüchte nur zur Futtergewinnung an. Verwendet man hierzu ebenfalls Hülfrüchte, so kommt zu dem Futtergewinn noch die Anreicherung des Bodens mit Stickstoff durch die Stoppelfrüchte und Wurzeln. — Stoppelfaat wird als Zwischenfrucht unmittelbar nach der Ernte der Hauptfrucht in den Boden gebracht, spätestens bis Mitte, bis Ende August. Als Vorfrüchte eignen sich Wintergerste, Roggen, Raps, als Nachfrüchte unter besonderen Voraussetzungen Winterung, im allgemeinen aber Hackfrüchte und Sommerung. Für den Erfolg der Stoppelfaat ist größte Obhut Bedingung. Bei warmem Wetter wird in 8 Tagen mehr Blatt- und Stengelmasse gebildet als bei kühlerem Herbstwetter in vier Wochen. Zur Anfaat wird der Acker geschält bzw. flach gepflügt, gedüngt und bejät. Bei unkrautfreiem Acker kann man die Saat auch direkt auf die Stoppeln bringen und sie darauf einschälen. Für einen dichten Stand ist Sorge zu tragen; das Futter wird dann feinstengelliger und zarter, in der Hauptsache aber beschaffen die Pflanzen den Boden eher, sie lassen dann das Unkraut nicht hoch kommen und halten die Feuchtigkeit zurück. Unter den Pflanzen entsteht eine hervorragende Schattengare. Die Stoppelfaat bedeutet eine Intensivierung des Betriebes.

Stoppelfaatspflanzen sollen möglichst viel organische Masse liefern, schnell wachsen, damit das Unkraut unterdrückt wird und den Stickstoff aus der Luft sammeln. Ebenfalls ist es erforderlich, daß die Pflanzen einen hohen Futterwert besitzen und von den Tieren auch gern gefressen werden. An erster Stelle kommen daher eine Reihe von Leguminosen (Stickstoffammelnde Pflanzen) in Betracht; für bessere, schwere Böden ein Gemenge von Erbsen, Bohnen, Widen und Pferdebohnen, für mittlere Böden eignet sich der Internattlee sehr gut und für leichte Böden wählt man zweckmäßig die Lupine. Auch Stickstoffreizer, wie weiches Senf und Herbstzuckerrüben eignen sich für den Stoppelfrüchtbau vorzüglich. Die einweicheste aller Hülfrüchte, die Lupine, hat nur einen bedingten Futterwert wegen ihres Gehalts an Bitterstoffen, die eine gefährliche Krankheit, die Lupinose, hervorrufen können; aber auch noch in erdittertem Zustande ist die Lupine ein einweiches Kraftfuttermittel. In den nächsten Jahren aber wird sie als Futterpflanze eine führende Rolle spielen, da es der Pflanzanzüchtung gelungen

ist, Lupinenarten zu züchten, die frei von Bitterstoffen sind. Unsere bekannte blaue und gelbe Lupine ist als Gründüngungspflanze von ganz hervorragender Bedeutung; wird sie anfangs August ausgesät, so liefert sie bis zum Unterpflügen so viel an Blatt- u. Stengelmasse, daß die Gründüngung einer mittelmächtigen Stallmüddüngung gleichkommt, ja dieser im Wert noch übersteigt, da die Stickstoffansammlung im Boden vermöge des Zusammenlebens der Lupinenwurzeln mit Knöllchenbakterien besonders gewirkt werden muß. — Der Internattlee wird viel in Gegenden mit mildem Klima angebaut. Man kann ihn als Winterung und Sommerung säen. Hier kommt nur die Herbstfaat in Frage; sie hat vor der Frühlingsfaat folgende Vorteile: Die Frühlingsfaat liefert niemals die Futtermasse wie die Herbstfaat, weil der Acker bei seiner schnellen Entwicklung im Frühjahr zu rasch in die Höhe schießt, ohne daß er sich vorher genügend behaart und eine größere Blattmasse entwickeln kann. Bei der Frühlingsfaat räumt der Internattlee so spät das Feld, daß in demselben Jahre eine andere Frucht nicht mehr angebaut werden kann. Bei der Herbstfaat dagegen kann der Schnitt schon Ende Mai — Anfang Juni vorgenommen werden, es können also noch gut Pflanzenzweige folgen. — Eine als Stoppelfruit ebenfalls sehr zu empfehlende Pflanze ist die Sandwicke oder Zettelwicke (*vicia villosa*) in Gemenge mit Roggen. Das Gemenge ist in der letzten Hälfte des August möglichst dicht zu säen. Man nimmt bei Breitfaat auf 1 ha etwa 100—120 kg Sandwicke und 50—80 kg Roggen. Wenn angänglich, sollte man den Johanniskrautroggen verwenden, weil er die früheste Anfaat im Herbst verträgt, sehr sicher durch den Winter kommt und wegen seiner starken Bekleidung und seiner spärlichen Blatt- und Halmentwicklung sich als Gründücker besonders gut eignet. Die große Bedeutung des Anbaus des Sandwicke- und Roggenmenges besteht darin, daß es ein sehr gelbes und sicheres Grünfutter im Frühjahr liefert, und daß man in 2 Jahren vom selben Felde drei Ernten erzielen kann, denn das Gemenge räumt so früh das Feld, daß man noch sehr gut Pflanzenzweige danach anbauen kann.

Während alle genannten Pflanzen bis auf den Internattlee für die Aberntung im Herbst bestimmt sind, ist uns in dem Sandwicke-Roggenmenges ein winterfestes, einweiches Futter gegeben, dessen Schnitt schon in der Mitte der Widen erfolgen muß, da die Stängel später nachholten, und dann das Futter im Nährstoffgehalt schnell nachläßt.

elnen längeren Transport nicht aushalten würde. Wer für den eigenen Bedarf wirtschaftet, sollte aber berücksichtigen, daß Kern- und Steinobst gerade in den letzten Tagen vor der wirklichen Baumreise nicht nur eine Gewichtszunahme, sondern auch eine Geschmackverbesserung erfährt.

Kernobst wird meist geerntet, sowie sich die Kerne braun färben. Damit ist noch lange nicht gesagt, daß sie vollkommen reif sind, sie wachsen vielmehr noch weiter. Die empfindlichen Steinobstsorten, besonders der Pflaue, muß man meist einen Tag früher ernten, ehe sie völlig reif sind. Damit wird allerdings der Nachteil in Kauf genommen, daß die Früchte niemals das Aroma vollreifer erlangen.

Vorgezogene Obsterte sollte sich im Kleingarten darauf beschränken, zu dicht hängende Früchte auszupflücken, damit der Baum die übrig bleibenden größer und schöner ausbilden kann.

Die Obsterte schlägt den Bäumen schwere Wunden.

Offene Baumwunden sind immer Gefahrenherde. Tierische und pflanzliche Schädlinge nehmen hier ihren Sitz und bohren sich von da aus immer weiter in das gesunde Holz ein. Selbstverständlich ist beim Schnitt eine Verletzung des Baumes nicht zu vermeiden, sie ist bei kleinen Wunden auch nicht tragisch zu nehmen, da hier sehr selten ein Befall erfolgt.

Wenn Besichtigten größerer Wunde ist aber unbedingt auf einen regelrechten Verband zu sehen. Weltaus die meisten Verletzungen entstehen bei der Obsterte. Die Leitern werden in die Baumkrone gestellt und reiben die Rinde wund, der Pflücker steigt vielleicht selbst mit Stiefeln in die Krone und ruft ohne Rücksicht überall, wohin er tritt, schwere Verletzungen hervor, das Schütteln der Zweige erfolgt so unvorsichtig, daß der eine oder andere Ast, ohnehin schon durch die getragene Last geschwächt, abbricht.

Zufolgt sollte überhaupt nur gepfückt werden, und zwar unter Verwendung eines gut wirkenden Obstpfüchters, der die Früchte nicht beschädigt und nicht, wie die meist gebräuchlichen, sehr leicht zum Abreißen des Fruchtstängels bei noch nicht vollkommener Reife führt. Als Leitern sind die freistehenden viel besser, von denen es heute Konstruktionen gibt, die der Baumfleger sich selbst verhältnismäßig billig herstellen kann. Je sorgfältiger die Ernte vor sich geht, um so besser ist nicht nur die Haltbarkeit des Obstes, um so mehr werden vielmehr auch die Bäume gesont; sie bleiben wundenfrei und machen also keine weitere Arbeit. Denn das Aufsuchen und Verbinden kleiner Verletzungen ist nicht immer ganz einfach.

Zwischen den Gemüsebeeten.

Endiviensalat und nochmals Endiviensalat!

Im Herbst und Winter ist frisches Gemüse eine Delikatesse; neben dem sogenannten Deutergemüse, Kohlrabi, Weißkohl und Wirring sollte daher auch die Endivie mehr angebaut werden, da sich die abgetrockneten Stauden sehr leicht in Gruben einschlagen lassen und lange haltbar bleiben, sofern sie mit Sägespänen verdeckt wurden.

Die Kultur ist sehr leicht. Das Auspflanzen erfolgt im Spätsommer in nährstoffreichen lockeren Boden, welcher erdlosfrei sein sollte. Die sogenannte Escariolendeckie mit ihren langen Blättern verdient gegenüber den früheren Sorten den Vorzug, da sie sich erträglicher erweilt. Sowie die Pflanzen eine Länge von 15 bis 20 cm erreicht haben, werden sie mit Paß zusammengebunden, unter der Voraussetzung, daß trockenes Wetter herrscht, weil sonst leicht Fäulnis auftritt. Bei Regen ist dafür zu sorgen, daß an die gebundenen Pflanzen keine Wässe herankommt.

Man kann die Anzucht auch in aus Brettern einfach zusammengeschlagenen Kämen vornehmen, wobei zum Weichen einfach Bretter darüber gedeckt werden, ohne daß die Pflanzen gebunden werden müssen.

Blumenpflege.

Einjährige Pflanzen in Töpfen.

Die Einjahresblumen gehören zu unseren wertvollsten Schmuckpflanzen, lassen sich daneben aber auch sehr wohl in Töpfen ziehen. Die Anzucht sollte allerdings im freien Land erfolgen, wobei durch weiten Abstand dafür zu sorgen ist, daß sie sich ungehindert entwickeln. Für Töpfe kommen Studentenblumen, Nelken und besonders Chabaud-Nelken sowie auch Zwerggarnen in Frage. Das Umpflanzen geschieht, sowie die ersten Wurzeln ausbrechen; eine Ausnahme machen nur die Nelken, da diese früher eingepflanzt werden müssen, sollen sich die Wurzeln vom entwickeln. Vor dem Herausheben aus dem Boden muß das Erdreich gründlich gegossen werden, damit die Wurzeln nicht Erde verlieren.

Das Ausstechen der Topfkästen erfolgt gleich in der Größe, wie sie für die Töpfe benötigt werden. Nach der Umpflanzung werden die Töpfe in einen schattigen Mischkasten gestellt, sind öfters zu überprüfen; schließlich, nach 3 oder 4 Tagen, werden sie auch leicht Luft vertrazen können. Durch diesen Kunstgriff gelingt es sehr leicht, den Blumenisch für die Herbstmonate zu versorgen.

Reinerm Milch heißt die Lösung.

Die Milch, welche sich im Euter bildet, ist praktisch keimfrei, es sei denn, daß die Milchdrüse selbst oder auch das Blut Bakterien enthalte. Beim Melken ergeben sich aber die verschiedensten Möglichkeiten, daß sich Bakterien in die Milch eindringen. Der Hohlkanal ist sehr oft geradweg mit Bakterien gefüllt, die natürlich in die Milch kommen können, wenn nicht die ersten Strahlen weggenommen werden. Eine recht widerliche Angewohnheit, die trotz aller Aufklärung in manchen Stellen beobachtet wird, ist das Wegnehmen der ersten Strahlen in die Streu. Dadurch wird natürlich unnötige, neue Ansteckungsquelle geschaffen, weshalb unbedingt darauf zu achten ist, daß diese angelegte Milch in ein besonderes Gefäß gemolken wird, das zweckmäßigweise zur Festhaltung von Florenbildung ein schwarzes Sehtuch aufweist.

Das saubere Melken hängt in erster Linie davon ab, daß die damit betraute Person die Hände und Unterarme vorher sauber wäscht, und zwar mit warmem Wasser und Seife. Die anfänglichen einheimigen Melkschmel haben den Vorteil, daß sie zur Benützung nicht angefeuchtet werden müssen und daher die Hände auch nicht neuerdings verunreinigen können. In manchen Gegenden findet man das Rahmellen, wobei die Hand mit der zuerst gemolkenen Milch angefeuchtet wird; dadurch wird tatsächlich der Schmutz, der sich außen am Euter findet, regelrecht in die Milch hineingewaschen, weshalb so gewonnene Milch niemals höheren Ansprüchen genügen kann. Auch das Strippen ist vom Standpunkt der Bakterienübertragung nicht einwandfrei, während das Faulsten, wenn die Hand vorher gründlich eingefettet wurde, das Hineinfallen der Bakterien in die Milch bis zu einem gewissen Grad verhindern kann. Euter und Klauen sind unbedingt sauber zu waschen, da dadurch die Milch ganz wesentlich keimfrei bleibt als ohne solche Maßnahme. Auch von der Streu kann eine Übertragung der Keime an die Milch stattfinden; dabei ist nicht an das durchs Reichmilchgefäß unterlagte Wechseln der Streu vor dem Melken zu denken, sondern die Streu gibt bei schlechter Beschaffenheit dauernd Keime ab, am meisten natürlich, wenn vielleicht verdunstetes Stroh verwendet wird. In solchen Fällen gewonnene Milch gibt beim nachfolgenden Käsen sehr leicht zu Mißerfolgen Veranlassung. Schlecht riechendes Sauerkraut kann ebenfalls eine Ansteckungsquelle darstellen, wie auch der Rot oft Schädlinge enthält, die nach dem Abfließen noch weiterleben. Oftmaliges Putzen bedeutet also in Verbindung mit sauberer Stallung eine wesentliche Verringerung der Gefahren, welche aus der Keimwelt der Haltbarkeit der Milch drohen.

Nur der gepflegte Huf leistet.

Die Arbeitstüchtigkeit des Pferdes hängt gerade, wenn es dringend gebraucht wird, von der dem Huf zuteil werdenden Pflege ab.

Die Hufpflege beginnt schon in der Einstreu. Je sauberer und trockener sie ist, um so besser wird der Huf erhalten bleiben. Wo er nicht täglich gereinigt wird, kann man keinesfalls von einer sorgfältigen Hufpflege sprechen. Hufkratzer und Hufstimmer sind die geeigneten Werkzeuge, da sie sehr leicht verlegt werden, kann notfalls auch ein solches Holzden gleichen Dienst verrichten. Von Zeit zu Zeit ist der Huf mit der Wurzelbürste gründlich zu waschen und einzufolben. Die Hufsohle wird mit Vasoline behandelt, die unter keinen Umständen Petroleum enthalten darf. Die übrigen Fette und Öle werden im Laufe der Zeit ranzig, die dabei entstehenden Fettsäuren reizen aber den Fleischaum des Hufes.

Das Auftragen des Fettes mit der Bürste ist nicht zu empfehlen, weil dabei beträchtliche, überfließende Mengen verbleiben, die nur das Ansehen von Staub und Schmutz erleichtern, was für die Dauerhaftigkeit des Hornes schädlich sein muß. Besser bewährt sich daher zum Auftragen ein weiches Tuch.

Zuer sollte nur beim Aufreten bestimmter Hufkrankheiten Verwendung finden, sonst genügt es, trocken und damit spröde werdende Vorderhufe in einen feuchten Lehmbrei einzuschlagen; nachher muß natürlich der Huf abgetrocknet und eingefettet werden, soll nicht die Maßnahme nutzlos verpuffen.

Je mehr das Pferd im Stall steht, um so größere Aufmerksamkeit ist der Hufpflege zuzuwenden. Bei Stallhaltung sollten die Hufe alle 4 Wochen nachgesehen werden, wobei überflüssiges Horn zu entfernen ist. Bekommen die Pferde Weidegang, so pflegt sich der Huf meist von selbst, doch darf dann nicht verkannt werden, wie alten Nagelwüchser mit Reiz zu schließen, um das Eindringen von Wasser und Fäulniskeimen zu vermeiden.

Im Obstgarten.

Der Kleingärtner soll auch Sommerobst andreifen lassen.

Sommerobst ist weniger haltbar und wird daher für den Handel vor vorläufiger Reife abgenommen, weil es sonst

Gelbe Raucherzähne

Nach langen Suchen endlich das Richtige für meine Zähne. Nach 3-4 maligen Gebrauch bindend weiße Zähne, trotzdem dieselben durch vieles Rauchen braun und ungesund waren. Ich werde nichts anderes mehr gebrauchen, als Chlorodon. H. J. Forst Berg. Man verlange nur die echte Chlorodon-Zahnpasta, Tube 50 Pf. und 80 Pf. und werfe jeden Unfug dafür zurück. Vermerk: Übergew.

